

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

9.2.1943 (No. 40)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Dienstag, 9. Februar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Englandgeleit von U-Boot-Rudel gefasst

In harten Kämpfen 14 Schiffe mit 109 000 BRT vernichtet — Die zweite Sondermeldung in 24 Stunden London: Der Höhepunkt der U-Boot-Bedrohung steht noch bevor - Tonnagenot lähmt alliierte Produktion

Aus dem Führerhauptquartier 8. Februar Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Unterseeboote erlitten vor mehreren Tagen im Nordatlantik ein ostgehendes Geleit, das mit Kurs auf die britischen Inseln aus tiefbeladenen Frachtern und Tankern von überdurchschnittlicher Größe bestand und dem Wert der Ladung entsprechend besonders stark gesichert war. Das angesetzte Unterseebootrudel versenkte aus ihm in tagelangem harten Kampfeinsatz 14 Schiffe, darunter fünf Tanker, mit zusammen 109 000 BRT. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert.

War am Sonntag die Vernichtung von 16 Frachtern und Tankern und vier Frachtensiegeln mit zusammen 102 500 BRT sowie eines englischen Kreuzers gemeldet worden, so sind jetzt weitere vierzehn Schiffe mit 109 500 BRT den Geleitzugriffen der U-Boote zum Opfer gefallen. Das ist ein schöner Anfang für den Monat Februar und eine überzeugende Illustration des Wortes von Großadmiral Dönitz, der nun an der Spitze der gesamten deutschen Kriegsmarine steht: „Ich werde die ganze Kraft der Kriegsmarine für den U-Boot-Krieg einsetzen“.

Während der letzten beiden Monate kamen die Sondermeldungen über die Erfolge der deutschen U-Boote in größeren Abständen, als es im Sommer oder Herbst der Fall war. Es ist bekannt, daß daran die ungewöhnlich lang andauernden Wetzerschwierigkeiten dieses Winters im Atlantik die Schuld trugen. Trotzdem sind auch in diesen ungünstigen Wochen außerordentlich hohe Versenkungsziffern erreicht worden. Man fragt sich daher in Londoner Fachkreisen, was denn erst werden soll, wenn wieder besseres Wetter die Tätigkeit der U-Boote begünstigt. Es seien jedenfalls mehr U-Boote als je im Atlantik. Roosevelts Kriegsminister Knox bezeugte sich sogar zu dem Satz, die U-Boot-Gefahr im Atlantik sei größer als im Juni 1942, der von den Amerikanern als der bisher verlustreichste Monat bezeichnet wird.

Immer neue U-Boot-Schwärme

Auch in der englischen Presse dauern die nervösen Erörterungen über die U-Boot-Frage, das Zentralproblem des Krieges, an. So schreibt die führende britische Wirtschaftszeitung „Economist“ vom 30. Januar einen Artikel: „Der Krieg kann auf See verloren werden“, und bemerkt, die Versuche der Gegner, Großbritannien völlig von Übersee zu isolieren, seien bisher noch nicht gescheitert. Im Gegenteil: Immer neue und wachsende Erfolge könne der Feind im U-Boot-Krieg für sich buchen. Dem Laien fehlten zwar genaue Zahlenangaben über die Schiffsverluste, doch fühle er, daß die seinem Lande drohende Gefahr von Tag zu Tag größer werde.

Die Alliierten befinden sich heute in der eigentümlichen Lage, daß sie selbst wenn sie den gesamten Schiffsraum der Welt besäßen, nichts Entscheidendes gegen den Feind unternehmen könnten. Aus dieser Tatsache ergebe sich ihre Hilflosigkeit.

Schiffahrt unsicherer machen. Man könne aber nicht nur eine zahlenmäßige Verstärkung der feindlichen U-Boot-Flotte feststellen, sondern auch eine Verbesserung und technische Fortentwicklung der U-Boot-Waffe selbst.

Vor den »kritischsten Monaten«

In der Öffentlichkeit höre man oft, es könnten jetzt alle Kräfte zur U-Boot-Bekämpfung eingesetzt werden. Aber was heiße „alle Kräfte“? Ihnen seien Grenzen gesetzt, und zwar zumindest durch die laufenden Nachschubtransporte für Nordafrika und die Sowjetunion, die nicht auf einige Zeit kurzzeitig eingestellt werden könnten. Kriegsschiffe aber, die die feindlichen Unterseeboote bekämp-

fen könnten, ließen sich nicht in wenigen Monaten aus dem Boden stampfen. Es seien aber gerade diese wenigen Monate, vor denen man stehe, die die für die Anglo-Amerikaner kritischsten, womöglich sogar die entscheidenden seien.

Fachleute fragten sich, ob die U-Boot-Gefahr im Augenblick ihren Höhepunkt erreicht habe. Fast jeder von ihnen verneine diese Frage. Der Höhepunkt der U-Boot-Drohung stehe vielmehr noch bevor. Unterdessen müsse jeder zur Einsparung von Schiffsraum den Bauchriemen so eng wie möglich schnallen, ohne sich aber dabei einzubilden, daß diese defensive Maßnahme allein eine äußerst bedrohliche Situation retten könnte.

Die Reichs- und Gauleiter im Führerhauptquartier

Unsere deutsche Haltung: »Größte Entschlossenheit und absolute Siegeszuversicht«

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar (NSK)

Auf Einladung des Führers begaben sich die Reichsleiter und Gauleiter im Anschluß an ihre Tagung am 7. Februar zum Führer ins Hauptquartier. Im Verlauf des Zusammensins sprach der Führer vor der versammelten Parteiführerschaft über die militärische und politische Lage. In seiner Ansprache, die von größter Entschlossenheit und absoluter Siegeszuversicht getragen war, brachte der Führer die Gewißheit zum Ausdruck, daß die Härte der Zeit und der Geist, der unserem Volk aus ihr erwächst, der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verleihen und sie unüberwindlich machen werde. Der Besuch der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in seinem Hauptquartier schloß mit einem glühenden Bekenntnis der Parteiführerschaft zur Größe der Aufgabe, die der Nation in ihrem schwersten Kampf gestellt ist.

Die Tagung der Parteiführerschaft fand ihre Krönung durch den Aufenthalt der Reichs- und Gauleiter im Führerhauptquartier. Höhepunkt war die Ansprache des Führers, dessen Wille und Entschlossenheit sich auf dem Wege über seine ersten Gefolgsmänner auf das gesamte deutsche Volk ausstrahlen wird.

Die Bevölkerung hat in der vergangenen Woche ernste Nachrichten, über-

menschliche Bekundungen höchster Opferbereitschaft, aber zugleich auch härtere Forderungen, als sie bisher gestellt wurden, vernommen. Diese Stunden haben die Nation enger zusammengeführt. Wie Stahl seine Härteprobe bestehen muß, so hat sich auch ein Volk als einsatzfähig, als hieb- und bruchfest zu erweisen. Oberstes Gesetz ist die vollständige Anspannung aller Kräfte geworden. Alle Rüstigen haben sich auf

den Weg zu ihrem Arbeitsamt gemacht, um ein neues Heer zu bilden, gerufen durch das Gesetz der Arbeitspflicht. Es ist wohl erstmalig, daß ein Volk sich diese Ergänzung zu seiner Wehrpflicht schafft. Aber es ist der Ernst der Stunde, der zu ungewöhnlicher Handlung aufruft.

Mit dem allgemeinen Arbeitseinsatz vollzieht sich wiederum ein Stück jener seit einem Jahrzehnt in Deutschland im Gange befindlichen sozialen Revolution, die zugleich eine nationale ist, und deren bisherige Errungenschaften gegen den wütendsten Ansturm der anarchistischen Kräfte zu verteidigen sind.

Wir wissen, was die Stunde verlangt, keine Zeit ist so wach gewesen, wie die unsere, die geradezu ihren Standort in der Geschichte kennt. Es kann niemand geben, der nicht die Verantwortung begriff, die auf Deutschland ruht. Darum kann und wird auch niemand zögern, fester zuzupacken.

Wütende Sowjetangriffe im Oskolabschnitt abgewiesen

Bei der Vernichtung des südwestlich Noworossijsk gelandeten Feindes 31 Panzer abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Kaukasusfront Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Bei der Vernichtung des am 5. Februar südwestlich Noworossijsk gelandeten Feindes wurden insgesamt 31 Panzer abgeschossen. Die blutigen Verluste des Feindes sind hoch. Im Mündungsgebiet des Don sowie im großen Donezbecken verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Ein sowjetisches Regiment, das im Morgenrauschen den Donez überschritten hätte, wurde im Gegenangriff vernichtet. Die Sowjets setzten auch gestern am mittleren Donez und westlich des Oskolabschnittes unter Einsatz starker Panzerkräfte ihre wütenden Angriffe fort,

die in harten Kämpfen abgewiesen wurden.

Trotz schwieriger Wetterlage führten starke Kampfliegerverbände wirksame Angriffe gegen Marschkolonnen und Truppenunterkünfte des Feindes. Schlachtflieger griffen erfolgreich in die Erdkämpfe ein.

Südlich des Ladogasees neu einsetzende feindliche Angriffe blieben erfolglos oder wurden schon in der Bereitstellung zerschlagen. Bei einem eigenen Gegenangriff wurden vor der Front eines Regiments 400 tote Bolschewisten gezählt.

In Nordafrika beiderseitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Bordflak der deutschen Kriegsmarine schoß im Nachschubgeleit nach tunesischen Häfen sieben britische Kampfflugzeuge ab.

Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht einige Bomben auf westdeutsches Gebiet und verursachten dadurch Gebäudeschäden. Bei einem Luftangriff gegen die französische Atlantikküste wurden nach bisher vorliegenden Meldungen drei feindliche Bomber abgeschossen. Eine südenglische Hafengaststadt wurde am Tage von schnellen deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. (Hier folgt der Wortlaut der obenstehenden Sondermeldung.)

Der breite und von starken Kräften genährte Schwerpunkt der sowjetischen Offensive liegt weiter im Abschnitt des mittleren Donez, wo die Kämpfe im Angriff und Gegenangriff zu größter Heftigkeit entbrannt sind. Die zähbewegliche Schlacht, die hier geführt wird, befindet sich noch in vollem Fluß und zeigt im ganzen infolge der vielfach ineinander verkettenen Fronten ein reichlich verworrenes Bild, so daß es gegenwärtig kaum möglich ist, einen zuverlässigen Einblick in den unaufhörlichen Wechsel der militärischen Ereignisse zu gewinnen. Einerseits haben die Sowjets Einbrüche und lokale Durchbrüche erzielt, die sie in den Rücken der deutschen Truppen gebracht haben. Andererseits haben die Deutschen sich an verschiedenen Stellen im Gegenstoß in den Rücken der vordersten sowjetischen Verbände durchgekämpft.

Im Wirbel dieser wechselvollen und mit einzigartiger Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in überall verkrampften und verzahnten Fronten, die durch beiderseitige Igelstellungen noch unübersichtlicher gemacht werden, ist es bisweilen kaum noch möglich, von einheitlichen Operationen zu sprechen. Erst der weitere Gang dieser Bewegungsschlacht, die auch auf deutscher Seite mit dem Einsatz neuer Reserven in sehr aktiver Abwehr geführt wird, wird die Entwirrung der noch unübersichtlichen Kampfplage bringen

Walze oder Kämpfer?

Beste Truppe und beste Waffen verbürgen den Sieg

Von Oberstleutnant George Soldan

Man darf heute schon sagen, daß der Feldzug gegen die Bolschewisten einmal in der Kriegsgeschichte als eines der schwersten Ringen aller Zeiten verzeichnet stehen wird. Die gewaltige Ausdehnung der Fronten, die oft unendlich wirkende Tiefe der Räume, die vielseitigen Eigenarten des Kampfgebietes, der einschneidende Einfluß von Natur und Jahreszeiten auf den Ablauf der Operationen, die Millionenzahlen der Kämpfer, die fast unvorstellbar erscheinenden Massen eingesetzten Kriegsmaterials, die zähe Hartnäckigkeit des Ringens, die oft phantastisch anmutende Ausweitung ungeheurer Vernichtungsschlachten auf der einen, das mühsame Abbringen jeden Quadratmeter Bodens auf der anderen Seite, der Wechsel zwischen brausenem Bewegung und verbissenem Stellungskampf — das alles läßt diesen Krieg ein gigantisches Ausmaß einziger Art annehmen. Wo wäre heute wohl Europa, wenn an Stelle Deutschlands und seiner Verbündeten Amerika oder England, oder beide zusam-

Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung; schwache Völker gehen zugrunde, und das von Rechts wegen.

HEINRICH VON TREITSCHKE

men diesen Krieg gegen die Bolschewisten hätten führen müssen?

Es liegt keine Ueberheblichkeit in dieser Fragestellung. Die in den vorangegangenen Feldzügen gewonnene, Engländern und vor allem Amerikanern völlig abgehende Kriegserfahrung, die wir als ein wichtiges Kapital der deutschen Wehrmacht bezeichnen dürfen, hat uns befähigt, den harten Kampf siegreich bisher so durchzuführen, daß er schließlich mit der Ueberwindung des Bolschewismus enden muß. Kriegserfahrung und Kriegsgewohnheit treten mit dem deutschen Volkscharakter in immer beständigere Wechselwirkung, durchdringen unsere Truppen mit jenem kriegerischen Geist, den Clausewitz in eingehenden Darlegungen überzeugend als das hingestellt hat, was ein Heer unüberwindbar macht. Man hat leider — denn es geht auf Kosten der deutschen soldatischen Leistung — den Bolschewisten auch als Soldaten, vergleichbar europäischen Truppen, bisweilen als minderwertig hingestellt. Das hat Berechtigung, soweit die bolschewistische Führung aller Dienstgrade in Betracht kommt. Man darf aber nicht vergessen, daß im bolschewistischen Soldaten die Ueberlieferung des zaristisch-russischen steckt. Dieser war aber stets vorzüglich und deshalb kann die offenkundig große soldatische Leistung des bolschewistischen Kämpfers nicht überraschen. Wir brauchen nur zurückzudenken an den Zug Suworows über den St. Gotthard im Herbst 1799. Bei einer Würdigung dieser Leistung bescheinigte der bekannte deutsche Militärschriftsteller General von Freytag-Loringhoven dem russischen Soldaten, daß er eine Ausdauer im Ertragen von Mühseligkeiten bewiesen habe, wie sie schwerlich jemals in einer anderen Armee erreicht worden ist. 1807 bei Pr. Eylau marschierte die russische Armee vier aufeinanderfolgende Nächte hindurch auf denkbar schlechten, verschnittenen Wegen. Ein deutscher Offizier im russischen Heer schrieb damals in sein Tagebuch: »Eine Armee kann nicht mehr leiden, wie die unsrige in diesen Tagen gelitten hat... Es gehört eine russische Geduld und Gesundheit dazu, alles das zu ertragen.« Die Hartnäckigkeit der Verfolgung des französischen Heeres im Jahre 1812 durch die Russen hat Clausewitz, gemessen an der Ueberwindung unsehrer Schwierigkeiten sogar als beispiellos hingestellt: »Man denke sich den Winter mit seiner ganzen Unwirtlichkeit, die überall gelähmten physischen und geistigen Kräfte, ein Heer, welches von Biwak zu Biwak geführt wird, an Entbehrungen leidet, von Krankheiten heimgesucht ist, seine Wege mit Toten, Sterbenden und Erschöpften bedeckt.« Die russische Armee war damals nach dem anstrengenden Winterfeldzug im November und Dezember zwischen Schnee und Eis, auf kaum gebahnten Wegen,

„Die besseren Stellungen in der Hand der Achse“

USA-Korrespondent zur Lage in Tunesien — »Operativer Oberbefehl« für General Alexander?

Stockholm, 9. Februar

Die Kampftätigkeit an der tunesischen Front beschränkte sich gestern auf beiderseitige Spähtrupunternehmen und Artillerieduelle sowie italienischerseits, auf einen erfolgreichen Bombenangriff gegen die Hafenanlagen von Algier. Nach den wiederholten Niederlagen der gallistischen Verbände werden auch keine Kämpfe von dem Atlasgebiet gemeldet.

Im Zusammenhang mit den Kämpfen der letzten Wochen, verdient übrigens ein Bericht des Kriegskorrespondenten der „New York Times“, Middleton, besondere Beachtung, in dem es heißt: „Es kann nicht länger verheimlicht werden, daß die Deutschen die überlegenen Stellungen längs der Nordafrikafont besitzen. Durch eine Reihe kleinerer, aber glänzend ausgeführter Operationen hätten die Deutschen mehrere Offensivversuche vereitelt, durch die die Anglo-

Amerikaner gehofft hatten, die Verbindungslinien der Achse zu unterbrechen. Keinerlei Anzeichen gebe es, daß die Moral der Achsenstruppen geschwächt sei. Ebensovien könnte man behaupten, daß ihr Kriegsmaterial qualitativ schlechter geworden sei.“

In Verbindung mit der Churchill-Reise und der Konferenz von Casablanca wird jetzt auch von Reuter eine Meldung aus dem nordafrikanischen Hauptquartier verbreitet, wonach, gewissen Gerüchten zufolge, demnächst ein gemeinsames Oberkommando für Nordafrika und den Nahen Osten zustande käme. Das immer noch schwebende Problem der Koordinierung der Befehlsgewalt soll angeblich — nach britischem Wunsch natürlich — auf folgender Basis gelöst werden: Abschiebung Eisenhower, auf den mehr repräsentativen und verwaltungsmäßigen Posten eines „verbündeten Oberkommandie-

renden in Nordafrika und im Nahen Osten“, Befehlshaber aller verbündeten Armeen, also die eigentliche operative Oberleitung General Alexander. Auf diese Weise würden Montgomerys 8., Andersons 1. Armee, die französischen Truppen Girauds und General Clarks 5. Armee unter Alexanders Kommando kommen.

Die Engländer möchten also General Eisenhower von seinem praktischen Einfluß auf die gesamten Operationen weitgehend verdrängen und ihn im wesentlichen auf die Nachschub- und politischen Erfordernisse beschränken. Eine Stellungnahme der Nordamerikaner zu diesem Vorschlag liegt allerdings noch nicht vor. Er stellt einseitigen lediglich ein englisches „Projekt“ zur Verstärkung der eigenen Position dar.

Wo kommen die zahllosen Sowjetpanzer her?

Gewaltige Rohstoffhortung der Bolschewisten — Die nächste Entwicklung wird unsere Trümper bringen

Berlin, 9. Februar

unter schwierigsten Verpflegungsverhältnissen, dem flüchtenden Feind 130 Meilen weit innerhalb fünfzig Tagen gefolgt und hatte dabei 60 000 Mann tot, krank, verwundet oder erschöpft liegenlassen. Die Leistungen des russischen Soldaten bei der Belagerung von Sewastopol und im letzten Weltkrieg sind als der jüngeren Vergangenheit angehörig bekannt. In einer Gesamtwürdigung kam der genannte deutsche Militärschriftsteller — es war im Jahre 1904 — zu dem Schluß: »Unzweifelhaft kann heutigen Kulturmenschen nicht das gleiche zugemutet werden, wie jenen Russen der Jahre 1799, 1807 und 1812.« Es ist deutschen Truppen noch weitaus mehr im Kampf gegen die Bolschewisten zugemutet worden, und sie haben es nicht nur geleistet, sondern sich als überlegen erwiesen, überlegen hiermit einem Feinde, der, gemessen an Härte, Standhaftigkeit und Todesgleichmut in diesem Kriege auch nicht annähernd mehr seinegleichen finden könnte.

Aber indem man dieses ungeheuer wertvolle Kapital an kriegerischem Geist und nicht mehr von unseren Feinden aufzuholender Kriegserfahrung als einmal auch kriegsentscheidenden Faktor herausstellt, wird der Einwurf hörbar: aber die feindliche Überlegenheit an Material, gleicht sie nicht vieles aus? — Es ist das alte Problem Kämpfer und Material, das seit dem ersten Weltkrieg nicht mehr verstummt ist. Wer fern dem Schlachtfeld steht, will sich nicht so einfach überzeugen lassen von dem Hinweis, daß der Kampfmaterial beherrschende Mensch, vorausgesetzt natürlich, daß seine Waffen den feindlichen ebenbürtig sind, zu bestehen vermag, auch wenn niederschmetternde oder niederwühlende Massen von Material gegen ihn eingesetzt werden. Amerikaner versuchen bekanntlich mit der Verbreitung von oft geradezu phantastischen Zahlen diesen Glauben zu nähren, sich selber mit ihren einmal hergestellt sein werdenden Materialmassen den Nimbus zu verleihen, daß sie am Ende dadurch befähigt und berufen sein würden, den Krieg zu entscheiden.

Es ist seit dem ersten Weltkriege so gewesen, daß versucht wird, Mängel an militärischem Können durch Häufung von Material auszugleichen. Die Flandernschlacht der Engländer ist dafür als besonders typisches Beispiel in die Geschichte eingegangen, allerdings als besonders drastisch negativ sich erweisend. Bei dem ungeheuren Verschleiß an Kriegsmaterial aller Art in dem Kriege unserer Zeit ist es leider nicht mehr möglich, hinterher mit Zahlenvergleichen kämpferische Leistung und Material feststellungen abzuwägen. Die letzten Feststellungen solcher Art stammen aus dem Russisch-Japanischen Kriege 1904/05. Damals hat man berechnet, daß die Russen am Yalu, um einen Japaner außer Gefecht zu setzen, 40 Artillerie- und 1053 Infanteriegeschosse gebraucht haben. Die Japaner hatten damals 200 Patronen pro Mann ausgegeben, nur 70 aber sind durchschnittlich davon verschossen worden. Bei Manschou verbrauchten sie — stets als die Sieger! — knapp ein Drittel der von den Russen verschossenen Munition. Aber wir besitzen für den heutigen Krieg wenigstens vergleichende Angaben für die Luftwaffe. Greifen wir aus den zahlreichen Feststellungen der Wehrmachtberichte einige heraus: Am 26. April wurde gemeldet, daß 748 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen seien bei einem Verlust von 82 deutschen. Am 26. Juni wird das Verhältnis mit 468 zu 42, am 11. August mit 195 zu 14, am 14. August mit 125 zu 8, am 24. August mit 157 zu 8, am 26. August mit 2505 zu 140 festgestellt. Das waren Abschüsse, die sich über mehrere Tage erstreckten. Es finden sich aber auch Feststellungen, daß z. B. allein am 28. August 108 feindliche Flugzeuge bei einem einzigen deutschen Verlust abgeschossen worden sind, am 10. September war das Verhältnis 128 zu 8. Daraus sind Rückschlüsse auf den Erdkampf unbedenklich zu ziehen. Das Verhältnis zwischen abgeschossenen feindlichen Kampfmaschinen und eigenem Verlust ist vielleicht noch sprechender. Es fehlen darüber amtliche Angaben. Wer aber draußen im Osten im Kampfe stand, der weiß, daß die Verluste der Bolschewisten an Kampfmaschinen, an Geschützen, an Waffen aller Art und nicht zuletzt an Menschen in einem geradezu tragischen Verhältnis zu unseren Verlusten stehen. Die materielle Überlegenheit hat ihre Verluste oft geradezu grauhaft in die Höhe getrieben — genützt hat sie ihnen nicht. Ausschlaggebend blieb die kämpferische Überlegenheit des deutschen Soldaten.

Wir haben hier die Lage nicht nach äußeren klar ersichtlichen Punkten auf der Karte gezeichnet, sondern versuchten aus inneren menschlichen Werten heraus sie abzuwägen. Man sollte sich gerade in diesem Kriege angewöhnen, derartigen psychologischen Beurteilungen der kämpferischen Parteien mehr Bedeutung beizumessen als es bisher geschehen ist.

Der Endsieg wird der besten Truppe zufallen die zugleich die besten Waffen führt.

Täglich meldet der OKW-Bericht neue, staunenerregende Zahlen von abgeschossenen, vernichteten, erbeuteten oder bewegungsunfähig geschossenen Sowjetpanzern. Diese Zahlen sind eher zu niedrig als zu hoch angegeben. Jeder, der als Soldat draußen war, weiß genau, mit welcher Gründlichkeit Abschlußmeldungen nachgeprüft werden, ehe sie der meldenden Panzerjägerabteilung, Sturmgeschützabteilung oder Pionierkompanie angerechnet werden. Zweifelhaftes Abschlüsse werden von vornherein gestrichen und meist auch von den Truppenteilen gar nicht erst gemeldet. Die überwiegende Mehrzahl dieser Panzerabschlüsse betrifft Kampfpanzer sowjetischer Produktion. Die englischen und amerikanischen sagenhaften Riesenlieferungen sind mit Ausnahme der Kesselschlacht von Charkow nur in vereinzelten Exemplaren aufgetreten. Besonders im Winter setzt sich die bolschewistische Führung gar nicht ein, da sie den eigenen Typen, dem KW I und KW II (Klim Woroschilow) und dem T 34 weit unterlegen sind. Unsere panzerbrechenden Waffen sind mit ihnen bisher stets noch besser fertig geworden, als mit den bolschewistischen Panzern.

Wie aber bringt es die Sowjetunion fertig, stets weiter in diesem Maßstab Panzer zu produzieren und in den Kampf zu werfen? Wenn es eines Beweises für die jahrzehntelange Vorbereitung des Überfalls auf Europa noch bedürfte, dann ist es die Panzerproduktion. Deutschland kennt ja aus eigener Erfahrung den Zeitraum und die Schwierigkeiten, die das Anlaufen einer großen Serienproduktion schwerer Waffen mit sich bringt. In 11/2 Jahren — so lange dauert jetzt der Krieg mit der Sowjetunion — ist es jedenfalls nicht möglich, auch bei brutalster Methode eine solche Massenerzeugung aufzubauen. Die Fabriken hierfür sind das Ergebnis der verschiedenen bolschewistischen Fünfjahrespläne, die zu einer Zeit zu laufen begannen, als in Deutschland noch Stressemann und Brüning regierten. Der Siegeszug der deutschen Wehrmacht hat uns in den Besitz wichtiger Kohlen- und Eisenerzlagerstätten der Sowjetunion gebracht. Das Erzgebiet von Krivoirog und das Donezbecken sind längst in unserer Hand.

Andere wichtigste Fabriken in Stalinograd werden in diesem Kriege wohl kaum mehr produzieren, so vernichtend ist die Kriegswalze über sie hinweggegangen. Die zielstrebig auf den kommenden bolschewistischen Krieg hin-

arbeitende Rüstungsorganisation der Sowjets hat aber teilweise weit entfernt von Erz und Kohle Fabriken errichtet, die jedem Zugriff entzogen sind. Daß diese Werke infolge hoher Transportkosten der Rohstoffe im wirtschaftlichen Sinne völlig unrentabel waren, hat ihre Erbauer nicht gestört.

Gewiß wird sich auch in nicht zu ferne Zukunft auch die Tatsache auswirken, daß wir einen großen Teil der Rohstoffe erobert haben. Es hieße aber, die sowjetische Kriegsvorbereitung unterschätzen, wollten wir annehmen, daß diese Werke ohne Kohlenhalden und Roheisenvorräte wären. Aber es wird mit diesen gehen wie mit so vielen anderen: die laufende Versorgung ist auf die Dauer nicht zu ersetzen.

Zu den Panzerabschlußziffern selbst muß auch noch eines bemerkt werden: Ein abgeschossener Panzer ist nicht gleich einem abgeschossenen Flugzeug zu setzen. Ein abgeschossenes Flugzeug ist zumeist nur noch als Schrott zu verwerten. Ein bewegungsunfähiger Panzerwagen kann durchaus im Verlauf des Gefechtes oder der folgenden Nacht abgeschleppt und nach einer gewissen Zeitspanne als repariert wieder neu aufgetreten. Wir haben des öfteren Kampfpanzer gefunden, die nach den Beschußspuren schon manches Mal abgeschossen worden waren. Deshalb ist auch heute bei jedem Gefecht die anschließende Sprengung der Panzerhüllen durch Minen usw. eine der wichtigsten Aufgaben nächtlicher

Späh- und Stoßtrupps. Es könnte zu leicht sein, daß nach einigen Wochen neues Leben in die toten Ungetümme käme.

Darüber hinaus geht übereinstimmend aus den Berichten der Truppe hervor, daß die Ausrüstung und Ausführung des gegnerischen Kampfpanzers schlechter geworden ist, sicherlich eine Folge der Zeitnot, denn grobe Arbeit läßt sich immer schneller durchführen als sorgfältigste Präzisionsarbeit. Ebenso wird von dem vermehrten Auftreten leichter Typen berichtet, die ebenfalls schneller herzustellen sind als schwere und überschwere.

Es wäre nun falsch, mit einer raschen Abnahme der Panzerabschlußziffern zu rechnen. Die Produktionsmöglichkeiten der Sowjets sind nach wie vor beachtlich. Ebenso falsch wäre es, anzunehmen, daß dies nun ewig so weitergehen würde. Nicht nur der Ausfall von Rohstoffen, Fabriken, Arbeitskräften usw. muß sich bemerkbar machen. Auch der Verschleiß an Werkzeugen, Maschinen und Geräten muß sich eines Tages auswirken. Die bolschewistische Kriegführung hat zweifellos alles, was sie an Reserven besaß, auf die Karte des Winterkrieges gesetzt. Wenn diese nicht sticht — und das wird sie nicht, dank des unvergleichlichen Heldentums unserer Männer an der Ostfront — wird die nächste Runde unsere Trümper bringen.

Giraud ernannt eigene Auslandsvertreter

Aussprache Giraud-Catroux — De Gaulle weiter zurückgedrängt

Vichy, 9. Februar

Zwischen General Giraud und General Catroux — dem engsten Mitarbeiter de Gaulles — ist es in diesen Tagen in Algier zu einer Begegnung gekommen. Angeblich soll Catroux Giraud über alle Probleme zur Rede gestellt haben, die durch die bereits erwähnte Umbenennung des „Imperialen Rates“ in einen „Kriegsrat“ und durch die Erweiterung der Kompetenz Girauds über ganz Französisch-Afrika entstanden sind. In englischen Kreisen macht sich über diese Entwicklung in Afrika eine starke Unruhe bemerkbar, da man in ihr eine entscheidende Festigung des Regimes Girauds, also der amerikanischen Herrschaft in Nord- und Westafrika, zu sehen glaubt. Die Engländer kritisieren, daß die Abgrenzung der französischen Interessen, die nach amerikanischer Auffassung Giraud vertreten soll, in keiner Weise festgelegt, sondern im

Gegenteil ausdrücklich offengelassen wurden.

Eine weitere Befestigung der Stellung Girauds ist sein neuer Entschluß, mit amerikanischer Hilfe Auslandsvertreter zu entsenden. Erleichtert wird diese Absicht dadurch, daß inzwischen die meisten Auslandsvertreter Frankreichs, so weit sie nicht schon zu de Gaulle übergetreten waren, sich während der letzten Wochen Giraud angeschlossen haben.

Wie aus London berichtet wird, verhält man sich in den Kreisen de Gaulles zu den Maßnahmen Girauds bezüglich der Auflösung des „Französischen Imperialrats“ kritisch, da die neuen Maßnahmen weder in Casablanca besprochen, noch mit Einverständnis de Gaulles eingeleitet worden seien. Trotz des „Händedrucks“ in Casablanca scheinen die Gegensätze in den nordafrikanischen Problemen noch weit von einer Lösung entfernt zu liegen.

„Eine Wiedergeburt des Empire gibt es nicht“

Smuts plädiert für einen »regionalen Rat« — Britische Erkenntnisse

Genf, 9. Februar

„Sollen wir das Empire aufteilen?“ Diese Frage wird in einem längeren Artikel der „News Review“ eingehend erörtert. Seit jenem Tag im Oktober 1940, als Großbritannien den USA als Gegenleistung für 50 veraltete Kriegsschiffe einige Stützpunkte auf den westindischen Inseln verpackete, führt die Zeitschrift dabei u. a. aus, hätte man nicht aufgehört zu sagen: „Amerika dringt in das britische Empire ein“. Wendell Willkie sei es jetzt gewesen, der erneut diese Angelegenheit zur Sprache brachte, als er Churchill auf dessen Feststellungen antwortete: „Großbritannien hält an dem fest, was es besitzt“.

Jetzt habe auch der südafrikanische Premierminister Smuts zu dieser Frage in einem sehr ausführlichen Artikel in der USA-Zeitschrift „Life“ Stellung genommen. Das alte britische Empire habe sein Leben am Ende des 19. Jahrhunderts ausgehaucht, sei das Leitmotiv gewesen, auf dem Smuts seinen Artikel aufbaute.

Kolonien, die an den strategischen Verbindungswegen der Welt lägen, so habe Smuts weiter geschrieben, würden in der Nachkriegszeit besondere Bedeutung erlangen. Man werde diese wahrscheinlich zur Förderung der Sicherheit in der Welt mit anderen

großen Nationen teilen müssen. So könne er, Smuts, sich vorstellen, daß die USA, in einem regionalen Rat interessierter Staaten für Westindien oder für Afrika vertreten seien. Zudem erscheine es sogar als wesentlich, daß man in Zukunft die USA bei der Festlegung einer allgemeinen Kolonialpolitik um Rat frage.

Den USA, müsse deshalb im Rahmen jener internationalen Kolonialorganisation ein entsprechender Platz eingeräumt werden, der für sie Rechte und Pflichten mit sich bringe.

Smuts sei aber nicht der einzige Vorkämpfer des Gedankens einer Empireaufteilung, so bemerkt das Blatt weiter. Unter ihnen befände sich auch der frühere Gouverneur der vereinigten Provinzen Indiens, Lord Hayley, der noch Ende vergangenen Jahres den Kanadiern erklärte, man müsse das Empire in Zukunft mit anderen Völkern teilen, und auch seine Gedanken kreisten um die Bildung eines regionalen Rates interessierter Staaten, wie es Smuts in seinem Leitartikel vorschwebt.

Die Engländer aber hätten sich vor allem die Frage vorzulegen, ob ihr Empire tatsächlich eine Staatengemeinschaft oder lediglich eine „Fabrik schwitzender Schwerarbeiter im Dienste Englands“ sei. Eines aber stehe fest:

Sonderdelegationen in USA werden England zu teuer

Genf, 9. Februar

Die große Zahl der in den USA weilenden britischen Sonderdelegationen bereitet dem Londoner Schatzamt ernste Sorgen. Wie der politische Korrespondent der „Financial News“ feststellt, fehlten dem Schatzamt die nötigen Devisen um die mit dem Unterhalt dieser Delegationen verbundenen Kosten zu bestreiten. Ein Abgesandter des britischen Schatzamtes wolle zur Prüfung der Angelegenheit zur Zeit in den USA, und habe die Aufgabe, drastische Kürzungen vorzunehmen. Das Schatzamt hoffe, daß man auch ohne die fünfzehn britischen Sonderdelegationen in Washington auskommen könne, die ein Gesamtpersonal von 7000 Angestellten, größtenteils Nordamerikaner, beschäftigen.

4 Millionen Sowjets getötet

Stockholm, 9. Februar

Der Kriegsberichterstatter der „New York Herald Tribune“, der dieser Tage aus der Sowjetunion nach New York zurückkehrte, schreibt, daß die Bolschewisten einen sehr hohen Preis bezahlten. Das Lob der Amerikaner habe einen sehr geringen Einfluß auf die Sowjets, die ihre schweren Verluste mit stoischem Gleichmut trügen. Etwa vier Millionen Menschen der Sowjetunion seien bisher getötet worden.

Giraud gruppiert seinen Stab um Juin seines Postens entzogen

Rom, 9. Februar

Giraud hat in seiner Regierung des sogenannten „Kriegskomitees“ in Algier weitere Personalveränderungen in den militärischen Kommandostellen vorgenommen. Meldungen aus Tanger zufolge wurde General Juin, der Befehlshaber der französischen Truppen in Nordafrika seines Postens entzogen. An seine Stelle trat General Barre, der frühere Kommandant der französischen Truppen in Tunis. Das Kommando der in den nordafrikanischen Operationsgebieten eingesetzten französischen Verbände, soll Giraud dagegen dem General Koelt übergeben haben.

Sowjettrache an den Kaukasieren

»Das Recht auf Leben verwirklicht«

Ankara, 9. Februar

Die Nachricht, daß die Sowjets in den wieder besetzten kaukasischen Gebieten auf bestialische Weise gegen die Bevölkerung und vor allem gegen die Mohammedaner, die zum großen Teil der türkischen Minderheit angehören, vorgehen, wird jetzt durch übereinstimmende Berichte von Flüchtlingen bestätigt. An der türkisch-sowjetischen Grenze nach dem Kaukasus hin, sind im Verlauf der letzten Tage über 300 Flüchtlinge eingetroffen, denen es gelang, den Sowjets zu entkommen. Sie alle berichten, daß fast die gesamte Bevölkerung mancher Distrikte mit der Begründung, sie hätte unter dem Schutze der deutschen Wehrmacht ihr wahres Gesicht, ihre antibolschewistische Haltung und türkischen Freundschafts Ansichten frei geäußert und damit das Recht verwirklicht, in der Sowjetunion weiterzuleben, ausgerottet worden sei.

Streit unter iranischen Ministern

Vetorecht für die Amerikaner

Ankara, 9. Februar

Bei dem Rücktritt von zehn iranischen Regierungsgliedern scheint es sich um einen ausgesprochenen politischen Streit zur Abwehr der immer unerträglicher werdenden amerikanischen Einmischung zu handeln. Das wird jetzt durch Einzelheiten der Kabinettskrise bestätigt. Wie in Ankara verlautet, hat der Ministerpräsident Achmed Khamami einem von Schah unterzeichneten Dekret zugestimmt, das den amerikanischen »Beratern«, die zum Teil im Rang eines Staatssekretärs stehen und an den Kabinettsitzungen teilnehmen, ein Vetorecht gegen die Regierungsbeschlüsse einräumt. Zehn Minister boten daraufhin ihre Demission mit der Begründung an, daß das Vetorecht der Amerikaner verfassungswidrig sei. Achmed lehnte es aber im Auftrag des Schah ab, die Minister von ihrem Dienst zurück zu entbinden. Diese ließen sich aber von ihrem Entschluß nicht abbringen und traten trotzdem zurück.

Moskauer Agitationsbüro in Kairo

Den Ägyptern aufgezungen

Genf, 9. Februar

Nachdem es den Engländern mißlungen war, diplomatische Beziehungen zwischen Kairo und Moskau anzuknüpfen, da die Ägypter keinen Wert auf diese neue »Freundschaft« zu legen schienen, ist es jetzt den Engländern wenigstens geglückt, die Genehmigung für einen bolschewistischen Pressevertreter der »Fase-Agencie« in Kairo durchzusetzen. Um die bolschewistische Stimmung in Ägypten zu heben, haben die Engländer Tausende von Stalinbildern verteilen lassen. In Kairo jedoch wird die Gefahr für die mohammedanische Bevölkerung auf diese neue britisch-bolschewistische Agitation einzugehen, erkannt und daran erinnert, daß gemäß dem Gesetz des Königs Fuad kommunistische Agitation unter schwerer Strafe untersagt sind.

UNSERE KURZSPALTE

2 Jahre finnischer Frasenarbeitsdienst. Im Februar 1941 wurde in Finnland das erste Lager für den weiblichen Arbeitsdienst eröffnet, das in der Hauptsache arbeitslose Frauen und Mädchen aufnahm. Aus der damaligen Noteinrichtung ist inzwischen eine volkspolitische Organisation entstanden, die als Erzieherin zur echten Gemeindefachfrau nach dem Kriege erhalten werden wird.

Arbeitsdienstpflicht in Frankreich. Durch eine Mitteilung im Staatsanzeiger wird der Jahrgang 1923 der männlichen Jugend Frankreichs zur Ableistung einer achtmonatigen Arbeitsdienstpflicht einberufen. Die Einberufungen finden am 1. März, 1. Juli und 1. November statt.

Neue Einschränkungen in England. In England rechnet man mit erneuten Einschränkungen auf dem Ernährungssektor. Unter anderem wurde auf Weisung des Ernährungsministeriums für die nächsten fünf Wochen der Gefrierfleischimport aus Argentinien eingestellt.

Giraud hob Judengesetze auf. General Giraud ordnete nach einer Stefanmeldung an, daß die von der Vichy-Regierung erlassenen antijüdischen Gesetze in Französisch-Nordafrika aufgehoben werden. Die gefangenen Juden wurden in Freiheit gesetzt, auch das bei ihnen beschlagnahmte Vermögen erhielten sie zurück. Giraud bestätigte ferner, daß die Juden ihre alten Vorrechte zurück erhalten werden.

Iranische Offiziere hingerichtet. Zwei Offiziere der iranischen Armee wurden von einem britischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt, weil sie offen ihrer Abneigung gegen die Besatzungsbehörden Ausdruck verliehen. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag & Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil M u s s
Schreibleitung: Hauptredakteur: Franz M o r a l i e r
Stellvert. Hauptredakteur: Paul S e b a s t i a n
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Britische Öffentlichkeit drängt Churchill zur Aktion

London in fiebriger Erwartung einer Unterhauserklärung

Stockholm, 9. Februar

„London schwirrt von Gerüchten und Kombinationen wie nie zuvor“, so charakterisiert ein schwedischer Beobachter die Atmosphäre in der englischen Hauptstadt nach Churchills Rückkehr. Während in neutralen Kreisen immer noch Vermutungen darüber angestellt wurden, wo sich Churchill noch aufgehalten haben könnte, verlautet jetzt, daß „schlechtes Wetter“ ihn auf der Rückreise einhalb Tage in Algier aufgehalten habe, ehe er den Rückflug antreten konnte.

Unterdessen bereitet der britische Premier seine Berichterstattung vor dem Unterhaus vor. Sofort nach seiner Rückkehr hat er in üblicher theatralischer Weise Besprechungen mit politischen und militärischen Ratgebern abgehalten, bei denen vielleicht die Beteiligung des Oberkommissars für Australien Beachtung verdient, nämlich im Zu-

sammenhang mit den neuesten Seekämpfen bei den Salomonen. Offensichtlich erwartet die gesamte englische Öffentlichkeit von Churchills Unterhauserklärung die Ankündigung irgendeiner kriegerischen Unternehmung, denn selbst die sonst so verküchelte und schwerfällige „Times“ gerät geradezu in Feuer und schreibt „Niemand wird hier zu Lande richtig zufriedensein, ehe der Krieg nicht in eine neue Phase eintritt.“

Man fürchtet offenbar in den maßgebenden Kreisen, daß anderenfalls der unvermeidliche stimmungsmäßige Rückschlag auf die übermäßig gesteigerten Erwartungen und Hoffnungen hinsichtlich der Sowjetoffensive eintreten könnte, zumal die Kommunisten und die mit ihnen zusammenarbeitenden Kreise, hinter die allgemeinen Aktionserwartungen, kräftigen, täglich zunehmenden Druck setzen.

D
die g
gen
Hand
lände
läßt s
Linien
gen
weder
wirts
zugef
jema
wolle
Casab
gegnu
ten de
tal de
und v
dieser
den, s
des fr
nen. I
rade
wählt
Zue
wür
schli
thy
Deme
schen
Norda
— S
aufge
in sei
sevel
blanc
reichs
diese
derner
dem S
den ha
Rooze
Casabl
für, d
reits a
betrac
Ein
imper
franzö
amerik
die nac
dem I
gas ve
Staats
in die
klärt,
überlei
in alle
mit D
invasi
kanisch
Mit ar
beabsi
des I
mit Da
gaupt
ten die
einem
Achse
widerl
Die e
sächsi
schon
hängri
rung,
eine d
Schwä
tes, fe
tung f
der An
franzö
kerung
Wirtsch
Leitun
Nord-
Arbeit
einheit
land b
derwei
raigou
franzö
schaffe
nehme
sorgun
sicht s
eine R
gelsäch
zösisch
dierun

Der Niedergang des französischen Imperiums

Von den Angelsachsen annektiert — Opfer des Roosevelt'schen Imperialismus

Vichy, 9. Februar. Nachdem vor wenigen Wochen auch die kleine französische Kolonie Somaliland mit Dschibuti dem englischen Druck erlegen ist, befinden sich nun die gesamten afrikanischen Besitzungen Frankreichs in angelsächsischer Hand. Das Schicksal dieses an die Engländer und Amerikaner kampflös ausgelieferten, einst so stolzen Imperiums läßt sich bereits jetzt schon in großen Linien voraussagen.

Wenn es bisher schon klar war, daß weder England noch die USA. auf eine wirtschaftliche Beherrschung der ihnen zugefallenen französischen Kolonien jemals wieder freiwillig verzichten wollen, so haben die Konferenz von Casablanca und die darauffolgende Begegnung Roosevelts mit dem Präsidenten der brasilianischen Republik in Natal den Beweis erbracht, daß London und Washington sich nicht nur auf eine wirtschaftliche Vorherrschaft in diesen Gebieten zu beschränken gedenken, sondern die völlige Annektierung des französischen Kolonialbesitzes planen. Die Tatsache, daß Roosevelt gerade Casablanca als Konferenzort wählte, wurde mit Recht als eindeutige

französischen Vermögen" ausgeglichen werden soll. Aber nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf militärischem Gebiet sieht Französisch-Afrika einer finsternen Zukunft entgegen. Nicht umsonst verlangt Roosevelt von Giraud die Aufstellung einer Armee, die 250 000 Mann stark sein soll. Ein neuer in Französisch-Nordafrika ausgegebener Mobilisierungsbefehl ruft nun schon die 17- und 18-jährigen Franzosen auf, sich sofort zur Offiziersausbildung zur Verfügung zu stellen. Französische Augenzeugenberichte — es sei hier nur an die Aussagen der beiden kürzlich aus Algier entflohenen französischen Piloten und die Erklärung der in Tunesien befreiten französischen Kriegsgefangenen erinnert — bestätigen, daß die Amerikaner ihre eigenen Truppen soweit wie

möglich schonen und statt dessen die schlecht bewaffneten französischen Einheiten oder allenfalls englische Truppen zum Einsatz bringen. In Französisch-Westafrika sind andererseits bereits französische Senegaleger für die amerikanischen Kriegsziele rekrutiert worden.

Alle diese Tatsachen lassen erkennen, daß sowohl die Engländer als auch die Amerikaner die afrikanischen Besitzungen Frankreichs, die in jahrhundertelanger, oft ruhmreicher militärischer Eroberung und mühevoller Verwaltungsarbeit erworben wurden, nun nach ihrer ruhm- und kampflösen Auslieferung als eigenen rechtmäßigen Besitz und willkommenen Ausgleich für anderweitig verlorene angelsächsische Gebiete ansehen.

Dr. Ruth Aliz Berdolt

Wenn die Kochgeschirre zugefrieren

Essenholer unterwegs — Kameraden sorgen für Kameraden

Ostfront, im Februar. Wir Essenholer vom ersten Zug stapfen schwer durch den hohen Schnee. Ueber Nacht hat es tüchtig geweht, und der Trampelpfad im Bachbett, der einzige gegen Feindeinsicht geschützte Weg, ist mal wieder restlos zugestiegen. Wo die Wohnbunker der Granatwerfer stehen, wird schnell die vom Sturm blankgelegte Höhe zur Abkürzung und Erleichterung überquert. Es soll zwar nicht sein, aber bisher ist noch nie etwas passiert. Ein wenig weiter hinter der Holzbrücke häufen sich auch wieder die Einschlaglöcher der feindlichen Artillerie und Granatwerfer, mit denen der Iwan, wie sooft, den starken Schneefall der Nacht begleitete zu müssen.

Das wichtigste ist zur Zeit der Mittagsschlitten und seine Ankunft. Ob er wieder so viel Verspätung wie gestern hat? Ein Gang, besser noch ein Schwaben über die spiegelglatte Eisfläche bei klirrendem Frost, mit den Händen voll Kochgeschirren, dem Verpflegungssack auf dem Rücken, ist ein zweifelhaftes Vergnügen. Die Mittagsschlitten sind übrigens nicht immer schuld daran, wenn ihnen die ganze Fuhr einmal umkippt. Eine kleine, ausgefahrene oder verestete Neigung der Straße und ein entgegenkommendes Gefährt genügen, um den besten Fahrer aus der Bahn zu bringen.

Ebenso ist es im Wald, wo der Weg über gefällte Bäume und Baumstümpfe hart an Löchern vorbei und durch Senken geht. Meist gibt es ein lustiges Hallo, wenn sich auf einmal mehrere Paare Beine zwischen heißen 30-Liter-Kannen und Kaffeekannistern durcheinander strecken, und bei dem hohen Schnee geht alles harmlos vorüber. Wenn es aber bitter kalt ist und uns die Deckel der Kochgeschirre anfrühen und wir beim Einfüllen der Feldflaschen mit den Fingern an den Metallverschlüssen hängen bleiben, dann flucht die ganze Meute der Essenholer und trampelt nur noch heftiger von einem Bein auf das andere.

Heute geht alles glatt vonstatten; der Schlitten ist schon da, das Essen ist schnell gefaßt, und dann gehen die ersten auch schon wieder denselben, halbstündigen Weg zurück. Und nun sind die Gedanken auf einmal in der Heimat, denn es ist ja auch Post mitgekommen. Hinter mir geht Rudolf. Er ist Weingärtner aus der Wachau. Von dort verwöhnt ihn sein Mädel fast täglich mit Briefen und Päckchen. Unterdes sind wir bis an die Mittags vor unseren Wohnbunkern herangekommen. Nur noch ein paar Schritte, dann ist's wieder geschafft. Wir sind auf halber Blendhöhe.

Da — ein scharfer Knall. Blitzschnell liege ich flach. Auch Rudolf fällt in den Schnee. Aber was ist los? Laut polternd



Abgeriegelt und aufgerieben! Die Schlacht ist geschlagen. Das Gesicht des Grenadiers trägt noch die Spuren harter Kämpfe. PK-Aufn.: Hermann (HH).



Zwei Grenadiere ziehen südostwärts des Imensees einen Mulden-schlitten hinter sich her, auf dem ihr Gepäck liegt. PK-Aufn.: Eitzold-Atlantic

Demonstration für seine imperialistischen Pläne hinsichtlich Französisch-Nordafrikas bezeichnet.

So ist das Ereignis auch in Vichy aufgefaßt worden. Radio Vichy nannte in seinem ersten Kommentar die Roosevelt-Churchill-Begegnung in Casablanca eine „Provokation Frankreichs“. Schon allein deshalb, weil diese Begegnung in dem großen, modernen Hafen, Französisch-Marokkos, dem Stolz des Imperiums, stattgefunden hatte. Für die französische Regierung war die Ungeniertheit, mit der Roosevelt die zehntägigen Konferenzen in Casablanca einberief, ein Beweis dafür, daß er Französisch-Marokko bereits als amerikanisches Hoheitsgebiet betrachtet.

Ein weiterer Beweis für Roosevelts imperialistische Pläne wird von den amerikanischen Regierungskreisen in der amerikanischen Verlautbarung gesehen, die nach der Begegnung Roosevelts mit dem brasilianischen Präsidenten Vargas veröffentlicht wurde. Die beiden Staatsmänner, so hieß es bekanntlich in diesem Kommuniqué, hätten erklärt, sie seien über die Notwendigkeit übereingekommen, daß in Zukunft und in allen Zeiten die Westküste Afrikas mit Dakar keinerlei Blockade- oder Invasionsgefahr für die beiden amerikanischen Kontinente darstellen dürfe. Mit anderen Worten, die Amerikaner beabsichtigen auch nach Beendigung des Krieges Französisch-Westafrika mit Dakar nicht mehr aus der Hand zu geben. Damit sind alle früheren Behauptungen Roosevelts, die USA. müßten die französischen Besitzungen vor einem bevorstehenden Zugriff der Achse in Schutz nehmen, eindeutig widerlegt worden.

Die ersten Auswirkungen der angelsächsischen Herrschaft sind bereits schon allgemein bekannt: Eine verhängnisvolle innerpolitische Verwirrung, ein Kampf aller gegen alle und eine daraus sich ergebende zunehmende Schwächung des französischen Elementes, ferner eine wirtschaftliche Ausbeutung französischen Gebietes zugunsten der Angelsachsen und auf Kosten der französischen und eingeborenen Bevölkerung. Amerikanische und englische Wirtschaftskommissionen sind unter der Leitung von Fachleuten in Französisch-Nord- und Westafrika bereits an der Arbeit und bereiten die Ausfuhr der einheimischen Produktion nach England bzw. den USA. vor. Bezeichnenderweise mußte der neuernannte Generalgouverneur Algeriens, der einstige französische Innenminister und Botschafter Marcel Peyrouton, kürzlich zunehmende Schwierigkeiten für die Versorgungs- und Wirtschaftslage in Aussicht stellen. Aufschlußreich ist ferner eine Reutermeldung, derzufolge der angelsächsische „Kriegseinsatz“ in Französisch-Nordafrika durch die „Liquidierung der in Afrika befindlichen

Mit blanker Waffe stürmen die Spanier los...

Spanische Freiwillige im Kampf an der winterlichen Ostfront

Im Osten, im Februar. Diese eine halbe Stunde entschied nicht mehr über den glücklichen oder dem schlechten Ausgang des Unternehmens. Dies war längst erfolgreich abgeschlossen und lag dem Divisionskommandeur vor. Bei der Vernehmung der elf eingebrachten Gefangenen ergab sich dann, daß keine halbe Stunde vor unserem Einbruch in die feindlichen Gräben der sowjetische Regimentskommandeur in der Stellung gewillt hatte. Die Besatzung des von ihm aufgesuchten Bunkers war gefangengenommen worden, der Bunker durch eine Sprengladung vernichtet. Nichts als ein verdammt Glück hatten die Sowjets gehabt. Aber schon die Nacht darauf wurde es ihnen gründlich versalzen, und ein Glück im Unglück folgte ein zweiter Denk-

Einbringung von Gefangenen. Das Gelände ist fisch und baumlos.

Die Sterne verblissen am heller werdenden Himmel, als der Stoßtrupp nach kurzer Artillerievorbereitung rechts und links des Bahndammes aufbrach. Das sorgfältig vorbereitete Unternehmen verläuft planmäßig. Die Offiziere haben Mühe, ihre Männer zurückzubringen, die nach Überwindung der Stellung am Bahndamm zur sowjetischen Hauptkampflinie weiterströmen wollen. Elf Gefangene werden eingebracht, fünf Bunker und MG-Nester mit ihren Besatzungen vernichtet. Mit nur drei leicht verletzten Kameraden kehren die spanischen Freiwilligen zurück.

Doch erst später, als die Gefangenen beim IC der Division vernommen werden, erfährt die Kompanie von

krachen die Kochgeschirre zusammen, als er mir in die Hacken sinkt. Ich wende mich um. Den Rudolf hat's erwischt. Ein kleines rotes Rinnsal läuft von der Wange her übers Gesicht. Doch Rudolf lacht. Ich sehe gleich — Streifschuß. Wir hasten schnell mit dem Schlitten weiter, dann verbinde ich Rudolf...

Am nächsten Mittag gehen die Essenholer vom ersten Zug zu gewohnter Stunde denselben Weg, um für die Kameraden Verpflegung zu holen.

Obergefreiter Gramsch (NSK)

warten, noch keuchenden Atems, kauende Gestalten lautlos hinter der Grabenwand auf den Ansturm der Bolschewisten. In der bis zum halben Wege an das Drahtverhau vorgetriebenen Sappe sammelt sich eine Gruppe von zehn Mann hinter dem Oberleutnant. Seine Absicht ist ihnen klar.

Die Sowjets erreichen unseren Drahtverhau. Wolken haben sich vor das fahle, verblässende Licht des Mondes geschoben. Der Gegner fühlt sich noch ungesehen und ist bereits im Vorfeld, diesseits des Drahtes — nun in gleicher Höhe mit Oberleutnant V. und seiner Gruppe. Keine 50 Meter vor ihnen lauert das Verhängnis in der Flanke der nun mißtrauisch sichernden Bolschewisten. Ehe sie sich über die Lage klar sind und das Schweigen deuten können, faßt sie von der Seite rasendes MP-Feuer und der Ansturm einer Gruppe, die mit blanker Waffe, „al asalto por ellos“ schon an ihnen ist.

Es ist nicht mehr zu ihrem heiseren „Urräh“ gekommen. Zehn spanische Freiwillige mit ihrem Offizier fassen den Feind, drängen ihn in heillosen Verwirrung durch die Barriere der spanischen Reiter zurück, bringen weitere fünf Gefangene ein und fügen ihm blutige Verluste zu.

In unseren Gräben stehen die Männer und sehen das blitzartige Geschehen an. Untätig müssen sie zusehen, aber auch die Sowjets können von drüben her nicht schießen. In ihrem Schußfeld flüchtet über das Niemandsland der eigene Stoßtrupp zurück, noch ein weites Stück von einem verbissen kämpfenden Oberleutnant und seinen Männern verfolgt.

Die Kompanie hat ihr Gleichgewicht vollends wieder. Der feindliche Einbruchversuch abgewiesen, dabei ohne eigene Verluste fünf Gefangene eingebracht — und wenn es gestern um eine halbe Stunde ging, heute klappte es auf die Minute.

Kriegsbericht Horst Fuldner



Nordwestlich Woronesch: Sturmartillerie greift an. — Wenige Minuten später rollt das Sturmgeschütz wieder gegen den Feind. PK-Aufn.: Zernin-Atlantic

zettel für die Bolschewisten im gegenüberliegenden Graben, der ganz nach dem Geschmack der spanischen Grenadiere ausfiel. Die beiden Hauptkampflinien kreuzen fast im rechten Winkel einen mehrgleisigen Bahndamm. Sie liegen sich auf knappe 600 m gegenüber. In und an diesem Bahndamm, auf halbem Wege, liegt die vorgeschobene sowjetische Stellung, deren Ausräucherung ein Stoßtrupp von 60 Mann übernimmt. Die ihm mit gestellte Aufgabe ist die

dem, was ihr entging. Man mag glauben, daß die guten camaradas españoles in solchen Fällen zumindest nicht schlechter fluchen können als wir! Für das Temperament ihrer südlichen Art muß man etwas geschehen, das dem Gleichgewicht, der eigenen Stimmung wieder auf die Beine half. Fast war die hinhauende Schlappe vergessen, die den Bolschewisten zugefügt worden war. Es wurmte in jedem ... um eine halbe Stunde! Irgendwie mußte etwas erfolgen, was es auch war.

Ausbau der niederländischen Selbstregierung

„Staatspolitisches Sekretariat“ der Mussertbewegung

Berlin, 9. Februar. Als am 13. Dezember vorigen Jahres die nationalsozialistische Bewegung in den Niederlanden durch eine Verordnung in die Verwaltung des Landes eingeschaltet wurde, verfügte die Partei noch nicht über ein entsprechendes Organ, das die staatspolitischen Aufgaben hätte übernehmen können. Es galt nämlich, die deutsche Zivilverwaltung in politischen und verwaltungsmäßigen Angelegenheiten zu beraten. Als nun am 30. Januar dieses Jahres die Verordnung vom 13. Dezember in Kraft trat, hatte der Leiter der niederländischen Nationalsozialisten, Mussert, inzwischen aus einer Reihe von geeigneten Mitkämpfern ein staatspolitisches Sekretariat zusammengestellt.

Dieses staatspolitische Sekretariat ist ein Instrument der inneren Verwaltung. Es hat die Aufgabe, die deutsche Zivilverwaltung in allen verwaltungsmäßigen und vor allem personalen Angelegenheiten zu beraten. Es kann weiterhin der deutschen Verwaltung auf allen Gebieten eigene Vorschläge zu Gesetzen und Verordnungen vorlegen, die den einzelnen Ressorts —

ähnlich wie in einem Ministerium — vorstehen. Eigene Regierungsvollmachten besitzt dieses Organ noch nicht, obwohl man es, wie das Blatt Musserts es ausdrückt, mehr oder weniger als Uebergangsstadium zu betrachten hat, das schließlich zu einer niederländischen Regierung führen kann, die als nächstes Stadium in dieser Entwicklung gebildet werden könnte.

Die nationalsozialistische Bewegung hat damit zum ersten Male in den Niederlanden, als politische Willensträgerin des Volkes die Möglichkeit, den Staat befruchtend zu beeinflussen, nachdem zweieinhalb Jahre das niederländische Volk keinen Anteil an seiner Verwaltung hatte. Die Stimmen aus dem Volk können über die Organe der Partei laut werden und schließlich vom staatspolitischen Sekretariat übernommen und in den Staatsapparat eingeführt werden. Das staatspolitische Sekretariat ist damit der Zentralpunkt und die vermittelnde Organisation zwischen der deutschen Zivilverwaltung und der nationalsozialistischen Bewegung als der Trägerin des Volkswillens in den Niederlanden.

Die restlose Erfassung der elsässischen Arbeitskräfte eingeleitet

Aufruf durch die Arbeitsämter bis 31. März abgeschlossen — Wie die Meldepflicht durchgeführt wird

Nachdem der Chef der Zivilverwaltung die Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung im Elsaß für anwendbar erklärt hat, wird es in diesen Tagen in vielen elsässischen Familien lebhaft unterhalten, über den Aufruf jeder abkömmlichen Arbeitskraft gehen.

Die amtlichen Verlautbarungen haben bereits keinen Zweifel darüber gelassen, daß es deutscher Art nicht entspricht, die Methoden der Sowjetunion anzuwenden, wo rücksichtslos und mit brutaler Gewalt die gesamte Bevölkerung mit Kindern, Greisen und Gebrechlichen zur Arbeit gepreßt wird, gleichgültig, ob der einzelne der verlangten Leistung gewachsen ist oder daran zugrunde geht. Die maßgebenden deutschen Stellen haben vielmehr jede Vorsorge getroffen zur Rücksichtnahme auf die besonderen persönlichen und sachlichen Verhältnisse des einzelnen, und zwar weitgehend, als dies etwa bei der Einberufung zum Wehrdienst möglich ist. Das somit verlangte Minimum aber werden die abkömmlichen Arbeitskräfte gern geben, nicht nur aus Anstandspflicht gegenüber unseren Soldaten und hart schaffenden Rüstungsarbeitern, sondern als ihren persönlichen aktiven Beitrag zum Siege. Der Aufruf der meldepflichtigen Männer und Frauen durch die Arbeitsämter, der in den nächsten Tagen überall im Reich in den Tageszeitungen oder durch öffentlichen Anschlag erfolgen wird, soll bis zum 31. März 1943 abgeschlossen sein.

Wer wird erfaßt?

Die Erfassung kann, je nach der bezirklichen Lage, gruppenweise erfolgen, etwa nach den Anfangsbuchstaben der Zunamen oder nach dem Alter oder nach beruflichen Gesichtspunkten. Hier haben sich zunächst die Männer im Alter von 16 bis 65 Jahren, die ledigen Frauen im Alter von 17 bis 45 Jahren und die verheirateten kinderlosen Frauen im Alter von 17 bis 25 Jahren zu melden. Wer durch die Betriebsstilllegungen — Änderungen betroffen ist, wird vorerst nicht aufgerufen. Die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Männer und Frauen sind zwar von der Meldung befreit; es haben sich aber, unter den sonstigen Voraussetzungen

gen Ruhestandsbeamte zu melden. Zu den selbständigen Berufstätigen, die der Meldepflicht unterliegen, rechnen alle im Handwerk, in der Industrie oder in der sonstigen Wirtschaft oder in den freien Berufen selbständig tätigen Personen, die keine oder nicht mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder berücksichtigen, die mindestens 48 Stunden wöchentlich tätig waren. Ausgenommen von der Meldepflicht sind die selbständigen Bauern und Landwirte, die in der Landwirtschaft voll tätig sind. Da von der Meldepflicht im Gesundheitswesen nur die Männer und Frauen befreit sind, die hier hauptberuflich selbständig wirken, müssen sich unter den sonstigen Voraussetzungen auch Männer und Frauen melden, die im Gesundheitswesen einen unselbständigen Beruf ausüben, z. B. die Sprechstundenhelferinnen eines Arztes, die am Stichtag nur halbwochentlich bei ihm beschäftigt war. Bei den Schülern bezieht sich die Befreiung von der Meldepflicht nur auf Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemeinbildende Schule (Mittel- oder Höhere Schule) besuchen. Demnach sind die Schüler und Schülerinnen von Fachschulen, z. B. von Handelsschulen oder Baugewerkschulen und auch die Studierenden an Universitäten oder sonstigen Hochschulen meldepflichtig. Für die Meldung ist ein Fragebogen auszufüllen, der nach dem Aufruf bei allen Arbeitsämtern oder ihren Nebenstellen und bei den Ortsgruppen der NSDAP. erhältlich ist.

Was ist auf dem Meldebogen anzugeben?

Außer den Mitteilungen zur Person sind auf dem Meldebogen im wesentlichen anzugeben: Zahl und Alter der im Haushalt lebenden Kinder, Zahl der Hausgehilfen, ob zur Zeit berufstätig, als was und bei wem, Dauer der Arbeit täglich oder wöchentlich, ob früher berufstätig gewesen, als was, bei wem und in welcher Zeit, warum die letzte Berufstätigkeit aufgegeben wurde, ob im Besitz eines Arbeitsbuchs, ob zur Zeit in Berufsausbildung und für welchen Beruf, ob frühere Berufsausbildung vorliegt, sowie Art der Schulbildung. Auch die ehrenamtliche Mitarbeit im öffentlichen Leben wird nach Art und Dauer ermittelt, z. B. die im Roten Kreuz, beim Reichsluftschutzbund oder bei der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, sowie in anderen sozialen Organisationen. Bei aller Rücksichtnahme auf diese ehrenamtliche Tätigkeit ist es

wohl selbstverständlich, daß auch diese Kräfte dem Arbeitseinsatz zusätzlich zur Verfügung stehen, soweit sie nicht wirklich bereits voll in Anspruch genommen sind. Am Schluß des Fragebogens stehen dann für jeden Meldepflichtigen drei Grundfragen zur Wahl: 1. Ich stelle mich dem Arbeitseinsatz für den Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft zur Verfügung, 2. Ich stelle mich dem Arbeitseinsatz für den Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft unter folgenden Voraussetzungen zur Verfügung (z. B. Halbtagsbeschäftigung, gewünschte Art des Einsatzes, Betreuung der Kinder), 3. Meinem Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft stehen folgende Gründe entgegen, wofür die folgenden Belege beigefügt sind.

Es ist ausdrücklich hervorzuheben,

daß zunächst nur der Aufruf und die Abgabe der Fragebogen erfolgt. Damit ist noch nicht entschieden, ob und wann der einzelne Meldepflichtige tatsächlich herangezogen wird. Die Arbeitsämter sind ermächtigt, berechtigten Wünschen über die Art des Einsatzes soweit wie möglich Rechnung zu tragen und zu prüfen, wieweit die persönlichen Verhältnisse oder Vorbehalte berücksichtigt werden können. Bei Abgabe von Krankheiten oder Leiden erfolgt erforderlichenfalls eine Untersuchung durch den Arzt des Arbeitsamts.

Die Arbeitseinsatzverwaltung verfügt

im übrigen über die erprobten und erfahrenen Kräfte, die zusammen mit den ihnen beigegebenen Beratern die Gewähr dafür bieten, daß auch dieser große Aufruf für die Reichsverteidigung frei von bürokratischer Engstirnigkeit im Geiste der deutschen Volksgemeinschaft vollzogen werden wird.

Die Arbeitseinsatzverwaltung verfügt im übrigen über die erprobten und erfahrenen Kräfte, die zusammen mit den ihnen beigegebenen Beratern die Gewähr dafür bieten, daß auch dieser große Aufruf für die Reichsverteidigung frei von bürokratischer Engstirnigkeit im Geiste der deutschen Volksgemeinschaft vollzogen werden wird.

Aus den Gesellschaften

Spiertz AG, Straßburg-Meinau. — Die Gesellschaft verzeichnet für 1941 einen Reingewinn von 125 494 RM. Der Reingewinn des Vorjahres mit 173 280 RM. wurde zur Umstellung des Kapitals von bisher 3,0 Mill. Fr. = 150 000 RM. auf 750 000 RM. herangezogen. Daran bestehen noch 105 000 RM. Rücklagen einseh. 100 000 RM. Aufbauförderung. Nach der Neubewertung erscheint jetzt das Anlagevermögen mit 1,04 Mill. RM. gegen 0,93 Mill. RM. zum 31. 12. 40

Das deutsche Patentrecht im Elsaß eingeführt

Die vorhandenen Patente bleiben weiter geschützt

Mit Wirkung vom 1. März 1943 gelten im Elsaß auf Grund einer Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung allgemein das Patentrecht vom 5. Mai 1936 und das Gebrauchsmustergesetz vom 5. Mai 1936 mit den ergänzenden Bestimmungen. Dabei werden für die Landesgerichte Straßburg auch für die Bezirke der anderen Landesgerichte im Elsaß die Patentrechtsnachricht nach § 51 des Patentrechtsgesetzes zugewiesen. Ferner bestimmt die elassische Verordnung u. a., daß Patente, die am 1. Juli 1940 nach den Bestimmungen des französischen Rechts im Elsaß Schutz genossen haben, ihn auch weiterhin behalten, und zwar so lange, wie sie auch in Frankreich geschützt bleiben. Unter Umständen bleibt der Schutz auch dann bestehen, wenn er in Frankreich mangels Zahlung von Jahresgebühren vorzeitig endet. Der Patentschutz endet im Elsaß, wenn der Patentinhaber darauf durch schriftliche Erklärung an den Chef der Zivilverwaltung

in Elsaß — Finanz- und Wirtschaftsabteilung — verzichtet. Folgerichtig wird auch der Schutz deutscher Patente auf das Elsaß ausgedehnt, und zwar heißt es in dem diesbezüglichen Paragraphen 4: Die Wirkung der beim Reichspatentamt angemeldeten Patente und der beim Patentamt in Wien angemeldeten Patente, die auf Grund der Verordnung über das Patentrecht vom 27. Juli 1940 im Elsaß Schutz genießen, erstreckt sich vom 1. März 1943 an auf das Elsaß. Dies gilt auch für die Wirkung des einstweiligen Schutzes, der mit der Bekanntmachung der Patentanmeldung eintritt. Die Wirkung der Gebrauchsmuster, die nach dem 30. Juni 1940 beim Reichspatentamt angemeldet worden sind, erstreckt sich ebenfalls vom 1. März 1943 an auf das Elsaß. Schließlich regelt die Verordnung noch das Weiterbenutzungs- und das Vorbenutzungsrecht sowie die vertraglichen Lizenzen.

Die Warenlager der geschlossenen Betriebe

Die im Reichsanzeiger veröffentlichte Anordnung über die Verwertung von Waren geschlossener Betriebe eröffnet nunmehr die Möglichkeit, alle Warenlager geschlossener Betriebe zu bewerten, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich um bezugsbeschränkte oder nicht bezugsbeschränkte Waren handeln. Wie die Organisation des Einzelhandels hierzu bemerkt, gilt die Anordnung außerdem nicht nur für Betriebe, die in Zukunft schließen werden, sondern auch für solche, die bereits geschlossen haben. Die bereits geschlossenen Betriebe haben die Meldung des Warenverzeichnisses innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten der Anordnung, also bis zum 1. März 1943 zu erstatten. Sie können hiervon absehen, wenn Warenvorräte nicht mehr vorhanden sind.

Baumwartelehrgang im Oberelsaß

Auf dem Obstgut St. Apollinaris bei Volkenberg (Kreis Mühlhausen) wird zur Zeit erstmals ein Obstwartelehrgang zur Ausbildung von Baumwarten aus dem Oberelsaß durchgeführt, nachdem die bisherigen Lehrgänge noch in Baden abgehalten werden mußten. Die 60 Lehrgangsteilnehmer, die für 3 Wochen auf St. Apollinaris zusammengefaßt sind, finden hier die denkbar besten natürlichen Bedingungen vor, können sie doch bei einem Bestand von 1500 Obstbäumen Schutz und Pflege sowohl am Jungbaum als auch an mehr- und langjährigen Obstbäumen praktisch üben. Darüber hinaus wird eine gründliche theoretische Ausbildung vermittelt.

Drei Brüder zusammen 127 Jahre im selben Betrieb

Ein seltenes Beispiel von Betriebs-treue berichtet die Gauverwaltung des Deutschen Arbeitsfront aus dem Kreis Mannheim. Die drei Brüder Martin, Ignaz und Georg Schotter aus Ketsch am Rhein arbeiten zusammen jetzt über 127 Jahre im gleichen Betrieb, einer chemischen Fabrik, und zwar kann der 68jährige Maschinist Martin Schotter auf 46 Jahre, 4 Monate, der 64jährige Maschinist Ignaz Schotter auf 42 Jahre, 4 Monate und der 63 Jahre alte Heizer Georg Schotter auf 38 Jahre und 8 Monate Betriebszugehörigkeit zurückblicken. Außerdem gehören noch zwei Schwiegersöhne des Ignaz Schotter der gleichen Betriebsgemeinschaft an.

Die drei Brüder Schotter hätten

schon vor dem Krieg zu den zuverlässigsten Gefolgschaftsmitgliedern ihrer Betriebsgemeinschaft gezählt, und jetzt im Krieg bewähren diese Männer erst recht ihren Wert als deutsche Arbeiter, sind sie vielen jüngeren Arbeitskameraden ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung.

Fünf Millionen essen in Werkkantin

8000 Werkküchen und 15 000 Kantinen für Gemeinschaftsverpflegung

Zur Zeit zählte man in Deutschland rund 8000 Werkküchen und 15 000 sogenannte Angestelltenkantinen, die schätzungsweise fünf Millionen Arbeiter und Angestellte täglich mit warmem Essen versorgen. In diesen Zahlen sind die zahlreichen Kantinen der Organisation Todt sowie die Gemeinschaftslager für in- und ausländische Arbeiter noch nicht enthalten. Aber es reicht nicht aus, daß nur für Großbetriebe eine solche Regelung gefunden ist, ebenso wichtig ist es oft, daß auch für Mittel- und Kleinbetriebe, in denen die weitaus größte Teil der Schaffenden tätig ist, eine Gemeinschaftsverpflegung organisiert wird. Nun läßt

sich eine Werkküche wirtschaftlich erfahrungsgemäß allerdings nicht im Kleinformat durchführen, 100 arbeits-tägliche Verpflegte gelten als Mindestzahl. Aus diesem Grunde ist man in verstärktem Maße zur Fernverpflegung übergegangen, die sich auch auf das beste bewährt hat. Nachdem man in Berlin und Hamburg schon vor etwa vier Jahren mit diesem Verpflegungssystem einen ersten Anfang gemacht hatte — in diesen beiden Städten waren gegen Ende des vergangenen Jahres etwa 800 derartige Fernküchen vorhanden, und in Berlin wurden von ihnen für 254 Betriebe täglich etwa 35 — 40 000 Essensportionen ausgegeben — dürfte gegenwärtig die Gesamtzahl der durch Fernküchen verpflegten Gefolgschaftsangehörigen mit 250 000 anzunehmen sein. Doch auch die Fernküche bedeutet noch nicht in allen Fällen die Ideallösung. Denn nicht selten fehlt es in den kleineren Betrieben an geeigneten Räumlichkeiten, in denen die von der Fernküche in Kantinern gelieferten Gerichte eingenommen werden können. Um diesem Mangel abzuwehren, ist man unter Führung der Reichsgruppe Fremdenverkehr und der DAF. dazu übergegangen, die Verpflegung in bestimmte Gaststätten zu verlegen. Man sendet das Essen nicht mehr in die Betriebe, sondern die Gefolgschaft findet sich zur Tischzeit in der betreffenden Gaststätte ein. Natürlich ist auch das an mancherlei Voraussetzungen gebunden: Die Anmarschwege, dürfen nicht zu lang sein, und die Gaststätte muß über die nötige Kapazität zur Beköstigung größerer Gefolgschaftszahlen verfügen.

Neben Berlin wird auch in einer Anzahl anderer Städte, so in Magdeburg,

Halle a. d. S., Thorn und Koblenz, diese Verpflegungsart seit Herbst des vergangenen Jahres erprobt. Dabei ist zu erwähnen, daß an sich durch das Reichleistungsgesetz die Möglichkeit gegeben ist, Gaststätten für die Durchführung von Gemeinschaftsverpflegung gegebenenfalls auf dem Pflichtwege heranzuziehen.

Der Lehrgang schloß mit einem frohen Heimabend.

Alle Teilnehmerinnen nahmen wertvolle Anregungen für die Arbeit, in den Bastelabenden, innerhalb ihrer Jugendgruppen mit nach Hause.

Spielzeuge und Sommerschuhe wurden gearbeitet

Lehrgang für Werkarbeit der NS-Frauenschaft in Sennheim

In der Kreisschule der NSDAP. zu Sennheim trafen sich 30 badische und elsässische Kreissachbearbeiterinnen für Werkarbeit der Jugendgruppen der NS-Frauenschaft. Deutsches Frauenwerk aus dem Gau Baden/Elsaß zu einem Lehrgang, um in der Fertigung von Spielzeugen weiter ausgebildet und mit der Herstellung von Sommerschuhen vertraut gemacht zu werden.

Zwei Sennheimer Handwerker-

meister, der Schreiner Dietsch und der Schuhmacher Bernhard gingen den Kreissachbearbeiterinnen bei der Fertigung der Sommerschuhe an die Hand, indem sie ihnen einen wichtigen Teil des Schuhwerkes, die Holzsohlen herriichten, bzw. das Holz lieferten. Obwohl die einzelnen Schuhe nach dem gleichen Grundsatz »Holz die Sohle« gefertigt worden waren, glichen sie sich nicht. Jede der Kursstellnehmerinnen hatte sich ihre besondere Herstellungsart ausgedacht.

Auch allerhand Spielzeuge wurden

gebastelt, besonders Puppen. Von kleinen Drahtpuppen für die Puppenstube, bis zu den großen, die den sieben- bis zehnjährigen Mädchen anvertraut werden sollen. Man konnte aber auch andere hübsche Spielzeuge wie Kreisel, Tanks, Puppenschaukeln usw. sehen.

Zum Abschluß des Lehrganges be-

sichtigten Kreisleiter Eschle und die Kreisfrauenschaftsleiterin Oertel die vollbrachten Arbeiten. In einer Ansprache dankte der Kreisleiter den Kreissachbearbeiterinnen und sprach über die Mobilisierung aller Arbeitskräfte. »Heute muß es,« erklärte er u. a., »die Parole aller sein: Heimat und Front stehen zusammen, es gibt nur ein Ziel, mithelfen am Sieg der deutschen Waffen!«



1. Fortsetzung

Von Europa besitzen sie eine wunderliche Auffassung — die mich ungefähr an einen alten Kohlenbrenner im bayerischen Walde erinnert. Dieser Brave war seit dem zehnten Lebensjahr nie mehr von seinem Meller weggekommen, und die Welt war demgemäß für ihn stehengeblieben. Trambahnen und Autos hatte er nie gesehen. Radio hielt er für Schwindel, und er fragte mich ernstlich, ob man in der näheren Umgebung von Neuyork auf die Büffel- und Skalp jagd gehen könne.

Teddy, der aufgeweckte Bursche,

Durchschnittsamerikaner. Ein solcher — Teddy hatte es sich bisher nicht leisten können — fährt möglichst einmal im Leben mit einem billigen Rundreise-touristenbillet nach Europa. Dort bestaunt er die historischen Gebäude in London und setzt dann über nach Paris. Die Frauen kaufen sich hier herrliche Kleider, gehen mal durch den Louvre, weil es zum guten Ton gehört und schlürfen schon mit mehr Genuß ihren Abessin vor dem Café de la Paix. Während ihre Männer sich schmunzelnd die erworbenen pornographischen Postkarten weisen und abends teuren Sekt in Lokalen trinken, wo splitterschnacke, erotische Mulattinnen ihre gummi-geschmeidigen gelben Körper zur Niggermusik, die an das Grollen umf Brüllen und Quiken des erwachenden Dschungels gemahnt, verrenken,

Das nennt man »Europa sehen«

und fährt dann wieder zurück in Gottes eigenes Land, wo man sich auf Grund eigener »Bereitschaft« sonderbare Kommentare zusammenstellt und diese zum allgemeinen Nutzen weitergibt.

Die ganz Reichen jedoch haben die

verrückte Manie, alle möglichen europäischen Altertümer oder deren Fälschungen aufzukaufen. Ja, ganze Paläste lassen sie in Europa abbrechen, um sie drüben bei sich wieder aufzubauen. Es gibt zum Beispiel sehr feine Hotels, wo die zahlenden Gäste ihr Frühstück in unbequemen Sesseln einnehmen, die aufs genaueste den Thronstühlen europäischer Herrscherhäuser nachgebildet oder sogar dort gekauft wurden. Denn der Amerikaner, der es sich leisten kann, fühlt sich sehr geschmeichelt in seinen dollarhaschenden Instinkten, wenn er in den Sesseln lumpiger Könige sitzen und seinen Schinken mit Ei essen kann.

Die Zeit nach dem Weltkriege hat

unbeschreibliches Elend neben unbeschreiblichem Reichtum über das Land ausgeschüttet. Ganze vermehrte Familien zu Tausenden und Zehntausenden wohnen wie die Wilden in »Häusern«, die aus verrosteten, aufgeschlitzten Konservendosen und verfaulten Brettern zusammengeschnitten sind. Andere fahren auf alten Fords, die vom Autofriedhof stammen, durch die Gegend, wobei sie Benzin und Proviant erbeteln oder auch, wenn es geht, stehlen. Alles Leute, die vor kurzem noch Besitzer kleiner Farmen waren. Es gibt auch, erst seit Ende des Weltkrieges, Zehntausende von »Hitchhikern«. Das sind weibliche, oft sehr jugendliche Landstreichlerinnen, die mit dem Bün-

del auf dem Rücken in Strandhöschen

und Pullover von Ort zu Ort bummeln, betteln, stehlen und sich ihren männlichen Kollegen zu Schäferstündchen hingeben.

Kein Automobilist läßt sich auf

offener Straße bewegen, irgendeinen armen Teufel oder eine Teufelin — vielleicht handelt es sich wirklich um einen Aermsten im Sinne des Wortes — ein Stück Weges mitzunehmen. Denn er riskiert, daß der oder die güte Mitgenommene unterwegs plötzlich einen Revolver zieht, den gutmütigen Autolenker ausplündert, hinauswirft und dann hohnlachend mit Vollgas davonbraust. Sie brauchen nur einen anderen Staat zu erreichen, und es fällt ihnen nicht schwer, den geraubten Wagen unter der Hand zu verkaufen.

Teddy war das typische Produkt

seines Landes. Mächtig smart — das ist ein Lieblingsausdruck von ihm — und gegen alles, was nicht mit seinem Lande zusammenhängt, von erstaunlicher Ignoranz. Sensationslektüre und die ebenfalls »bildende« zweitgrößte Industrie, nämlich die Hollywoodfilme, haben ihm den letzten, teils sonderbaren, teils verderblichen Schluß verliehen. Unbekümmert und übermütig, schwülstig sentimental und höchstgradig melodramatisch, aber auch gefühlsroh und dann wieder von herzerfrischender Grobheit — war dieser Teddy mir abwechselnd interessant, zeitweise wegen seines treuen Kinderglaubens sogar sympathisch. Aber oft stieß er mich ab.

Die Reife seiner Abenteuer mag für

den Europäer unverständlich, übertrieben und prahlisch klingen, für einen jungen Mann in Amerika sind sie jedoch nichts Außergewöhnliches — wo-

mit aber nicht gesagt sein soll, daß

alle seine Landsleute nach der gleichen Norm zugeschnitten sind.

Der immer wiederkehrende und oft

gebrauchte Ausdruck »Goy« stammt ursprünglich wohl aus dem Jüdischen, wie sich denn auch in der amerikanischen Volksprache und der volkstümlichen Sensationsliteratur erheblich viele jüdische Ausdrücke eingebürgert haben. Seit langem ist es zum Beispiel in den Vereinigten Staaten Sitte, daß sich Männer gegenseitig mit »Goy« titulieren oder von Dritten in der gleichen Bezeichnung reden. Der Ausdruck »Scheiks« ist genau so häufig und beliebt. Das ebenfalls immer wiederkehrende »Baby« bezeichnet nicht etwa ein Wickelkind, sondern ist ein beliebter Ausdruck für eine hübsche Frau.

Nun aber lasse ich Teddy mit seiner

ungekünstelt burschlichen, teilweise sogar poetischen, sich aber fortwährend widersprechenden Art mit eigenen Worten reden:

Gottes eigenes Land.

»Loa, Bill, laß das Baby laufen!« ruff der bretschultrige Vorarbeiter.

Plötzlich wehnt die geschmolzene

Erz aus den Hochöfen in die Rinnen, kriecht darin unheimlich schnell die vorgezogene Bahn weiter. Zuerst sind's zwei geschmeidige Bänder, in heller Weißglut leuchtend. Ihre Vorderenden färben sich rasch zu Gelb, werden dann zinnobern und endlich tiefrot. So gleichen sie schönen, tückischen Schlangen, die empört darüber sind, daß sich ihre glatten, gefährlichen Leiber nicht ringeln dürfen, sondern ausgestreckt wie die bezauberten Co-

bras indischer Gaukler vorwärts schlie-

ben müssen. Und daher erglhen sie in boshaft bunten Farben. Aus den Türen der Hochöfen, in die ich eben ingrimmig fluchend, halberöstet und ausge-dörrt von der entsetzlichen Hitze meine fünf Meter lange Eisenstange gebohrt habe, sprüht jetzt wunderbar tanzen-de, glitzernde und knisternde Funkenfeuerwerk nach allen Seiten. Und die düstere, riesige Modellhalle mit jenen bleichen, schwitzenden Arbeitern, zu denen mich das Schicksal schleuderte, erhält sich von blau und grün zuckenden Blitzen.

Starke Männer in Holzpantinen,

Lederschürzen und Stulpenhandschuhen schleppen zu zweit das aufgefangene flüssige Metall in großen eisernen Kübeln, durch deren Henkel eine Stange als Handhabe gesteckt wurde. Keuchend geht's zu den schwarzen Sandformen hin. Und dann plätschert der fauchende Strahl aus den geklippten, schlackeninkrustierten Gefäßen in Einlaßlöcher der Modelle.

Titanarbeit! Geleitet von blassen,

mürrischen, äußerlich noch starken, aber innerlich armseligen Menschenlein. deren Muttersprache in allen möglichen slawischen, skandinavischen, mitteleuropäischen und amerikanischen Dialekten klingt. Angetrieben von den Vorarbeitern — harte Yankees mit den vorübergehenden Zügen oder gemütlich-rohe Irländer und verschlossene Schotten mit kalten Augen und Mündern, die wie die Schlitz von tönernen Sparbüchsen sind.

(Fortsetzung folgt)